

Dass sich Staatsoberhäupter porträtieren lassen, ist eine jahrhundertlange Tradition. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich daraus in der Porträtmalerei der Typus des Herrscherporträts herausgebildet. Die Aristokratie Europas ließ sich als Feldherren oder in einer Apotheose in Pose gesetzt mit Herrschaftsinsignien wie Krone, Mitra, Szepter, Stab oder Thron ausgestattet meist ganzfigurig oder zu Pferd porträtieren. Bis 1918 kam das Privileg, sich so abbilden zu lassen, vorwiegend den Staatsoberhäuptern Europas zu, die sich vor allem aus dem Adel rekrutierten.

Bis heute wird eine Tradition des gemalten Porträts von Staatsmännern oder bedeutenden Politikern des Landes in «bürgerlichen» Formen fortgeführt. Man spricht nicht mehr vom Herrscherporträt, sondern ganz einfach vom Politikerporträt. Jüngstes Beispiel in Deutschland ist die Vollendung des Porträts in Öl von Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl, das nun seinen Platz in der Ahnengalerie im Bundeskanzleramt in Berlin eingenommen hat.

Im «bürgerlichen» Württemberg wurde nach Abschaffung der Monarchie 1918 diese alte Tradition des gemalten Porträts für die fortan demokratisch gewählten Staatspräsidenten des Landes fortgeführt. Die Frage, die sich hier nun stellt, lautet: Wie wird diese «alte Tradition» nach 1918 fortgeführt, nachdem die alte Monarchie mit all ihren äußeren Attributen und Zeichen nicht mehr besteht? Werden die alten Formen in das neue demokratische Zeitalter tradiert oder hat das neue Zeitalter eigene Attribute und Symbole hervorgebracht, entsteht gar ein neuer Porträttypus? Diesen Fragen soll im Folgenden an drei Porträtbeispielen nachgegangen werden.

*Im Musikzimmer der Villa Reitzenstein
drei Porträts württembergischer Staatspräsidenten*

Von den insgesamt vier württembergischen Staatspräsidenten des damaligen Volksstaates Württemberg, der während der Weimarer Republik von 1918 bis 1933 bestanden hat, wurden von drei Präsidenten nach deren Ausscheiden aus ihrem Amt Porträts in Öl gemalt, die sich heute im Musikzimmer der Villa Reitzenstein, dem Sitz des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und des Staatsministeriums, befinden. Die Porträts wurden von Wilhelm Blos (1918–1920), Johannes Hieber (1920–1924) und Wilhelm Bazille (1924–1928) angefertigt. Für die Übergangsregierung im Jahr 1924 übernahm der partei-

lose Edmund Rau (1868–1953) nur für wenige Wochen als Staatspräsident auf Abruf die Amtsgeschäfte, sodass für ihn kein Porträt in Auftrag gegeben wurde.

Der letzte württembergische Staatspräsident während der Weimarer Republik war Eugen Bolz (1881–1945). Er war von 1928 bis zur Machtergreifung 1933 im Amt. Von ihm gibt es gleichfalls kein in staatlichem Auftrag gemaltes Porträt, da dieser gewaltsam von den nationalsozialistischen Machthabern seines Amtes enthoben wurde. Der Bildhauer Fritz von Graevenitz fertigte nach dem Zweiten Weltkrieg eine posthume Bronzestatue von Bolz, die sich heute im Landtag von Baden-Württemberg befindet.

Die drei Porträts von Wilhelm Blos, Johannes Hieber und Wilhelm Bazille wurden kunsthistorisch bislang kaum bearbeitet, jedoch das Bild von Johannes Hieber wurde in dem Buch *Die Villa Reitzenstein und ihre Herren* abgebildet, wobei die Künstlerhand damals nicht geklärt wurde.¹ Die drei in Öl auf Leinwand gemalten Bildnisse der genannten Staatspräsidenten sollen hier kunsthistorisch eingeordnet und deren zum Teil wenig bekannte Künstler vorgestellt werden. Um das Bild jedes «gemalten» Staatspräsidenten zu vervollständigen, wird vorab jeder als Politikerpersönlichkeit in seinem politischen Wirken während der schwierigen Zeit der Weimarer Republik in Württemberg vorgestellt.

*Wilhelm Blos (1840–1927) –
sozialdemokratischer Staatspräsident nach 1918*

Wilhelm Blos ist der einzige Sozialdemokrat in Württemberg, der es – wenigstens kurzzeitig – zum höchsten Staatsamt brachte. Der vielseitige Publizist, Romancier, Journalist und Politiker repräsentierte den württembergischen Staat im Übergang nach der Revolution von 1918 bis zum Jahre 1920 als Staatspräsident.

Es hatte wenig darauf hingedeutet, dass gerade Wilhelm Blos, nach der Umbruchphase des November 1918, erster Regierungschef des Freien Volksstaats Württemberg werden würde. Weder war er Vorsitzender seiner Partei im Landtag, noch im Lande Württemberg. Er hatte aber in der jahrzehntelangen Zugehörigkeit zum Reichstag (in unterschiedlichen Wahlkreisen) große politische Erfahrungen gesammelt und sich als populärer Schriftsteller der Arbei-



Der erste württembergische Staatspräsident Wilhelm Bloch, gemalt von Oskar Obier.

terbewegung einen Namen gemacht, der bis in liberale Kreise hinein einen guten Klang aufwies. Sein Werk verfügte über eine ziemliche Breite. Die Schwerpunkte lagen auf historischen und zeithistorischen Betrachtungen. Den Vorschlag, Wilhelm Bloch zum Staatspräsidenten zu berufen, hatte in den hektischen Beratungen der Umbruchzeit der Führer der SPD in Württemberg, Wilhelm Keil, gemacht.

Bloch galt als Vertreter der gemäßigten Mehrheits-Sozialdemokratie und war in der Reichs-SPD stets als Gefolgsmann von Friedrich Ebert aufgetreten. Wie in Berlin dieser das Staatsschiff in Richtung parlamentarische Demokratie steuerte, so war sein Weggefährte und Adlatus Wilhelm Bloch genau darum in Stuttgart besorgt.

Die Staatspräsidentschaft Württembergs war dem bei Amtsantritt bereits 69 Jahre alten, 1849 im badischen Wertheim am Main in eine bürgerliche Familie hineingeborenen Historiker und Germanisten Bloch wie auf den Leib geschnitten. Der «hommes-des-lettres» hatte die marxistischen Theorien der Jugendzeit längst hinter sich und war für breite Schichten der württembergischen Bevölkerung in dieser Umbruchphase akzeptabel.² Ein Bonmot machte in jener Zeit in Württemberg die Runde: «Bislang hatten wir bloß Wilhelm und jetzt Wilhelm Bloch.»

Den friedlichen Übergang von der Monarchie in die Republik meisterte er in der Hauptstadt Stuttgart und im Land mit Bravour. Mit Würde und Ruhe gestaltete er den Umbruch. Der Brückenschlag zwischen den alten Eliten in Verwaltung, Militär und Gesellschaft und dem neuen republikanisch-demokratischen Volksstaat konnte ihm gelingen. Gelegentlich wurde er genau dafür – wie auch Ebert – kritisiert!³

Als vermutlich erster Regierungschef eines deutschen Einzelstaats überhaupt berief er bereits am 11. November 1918, zwei Tage nach der Revolution, bürgerliche Minister in sein Kabinett. Der Übergang in Württemberg von der alten in die neue Zeit gestaltete sich nicht nur deshalb geräuschloser als andernorts im Reich. Auch die Monarchie war schon um vieles gemäßiger gewesen. Eine Räterepublik nach bayerischem Vorbild hatte keine Chance.⁴ Wilhelm Bloch hat es als große Auszeichnung angesehen, dass Reichsregierung und Reichstag nach dem Kapp-Putsch 1920 vorübergehend Zuflucht in Stuttgart nahmen (wie weiland schon die Reste des Paulskirchen-Parlaments 1849). Für den in festen Strukturen denkenden Staatspräsidenten erwies sich so Württemberg als Ort der Sicherheit und des Rechts in den

Wirren der frühen Weimarer Republik – und das ging nicht nur ihm so.

Wilhelm Bloß erfreute sich mit seiner auf Ausgleich, die Etablierung der parlamentarischen Demokratie und die Konzentration der Kräfte der so genannten «Weimarer Koalition» (SPD – Zentrum – DDP) ausgerichteten Politik gerade bei den bürgerlichen Parteien großen Respekts. Dazu hatte ganz sicher auch die beherzte Niederschlagung eines kleineren Spartakistenaufstands im Januar des Jahres 1919 in Stuttgart beigetragen. In dessen Folge wurde die USPD, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, aus der Regierung ausgeschlossen.

Das Regierungshandeln von Wilhelm Bloß war auf die Verabschiedung einer vorläufigen Verfassung ausgerichtet, auf die Sicherung der staatlichen Stabilität in einer fast beispiellosen Ausnahmesituation, auf die Etablierung des republikanischen Regierungssystems, auf die Integration der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in den neuen Staat. Auch die Sicherung der Ernährungs- und Versorgungssituation sowie die Eingliederung der zurückkehrenden Soldaten waren Schwerpunkte des Regierungshandelns. Vorübergehend nahm Wilhelm Bloß auch

die noch existierende Funktion des Außenministers Württembergs wahr. Die Regierungszeit war zu kurz, als dass er im gesetzgeberischen Handeln weitreichende Schwerpunkte hätte setzen können. Gleichwohl wird man der folgenden Einschätzung zustimmen können: *Wenn Württemberg das Schlimmste erspart blieb, so ist dies zu einem wesentlichen Teil das Verdienst des Staatspräsidenten Wilhelm Bloß (...), der tapfer, politisch maßvoll und geschickt in der Behandlung seiner Partei und der Gewerkschaften nie zögerte, wenn es galt, in der Verfassungsgebenden Versammlung die wankende Staatsautorität zu festigen.*⁵

Der Rückgang der sozialdemokratischen Wählerschaft bei den ersten regulären Landtagswahlen 1920 führte zum Auszug der SPD aus der Landesregierung. Obwohl die bürgerlichen Parteien im Landtag Wilhelm Bloß gerne weiter an der Spitze der Staatsregierung gesehen hätten, demissionierte er.⁶ Die immer wieder zu konstatierende fehlende Regierungsfähigkeit der SPD begleitete die Weimarer Republik in einigen Ländern ebenso wie im Reich. Die Weigerung der SPD, 1920 mit Zentrum und Liberalen weiterhin eine mehrheitsfähige Regierung zu bilden, führte dann dazu, dass Johannes Hieber Nachfolger von Bloß wurde.

Beruhigend, jemanden zu haben, auf den man sich felsenfest verlassen kann.

Ihre Partner



Maßgeschneiderter Versicherungsschutz, Bausparen, Finanzierungen und Kapitalanlagen aus einer Hand. Dazu kompletten Service und schnelle Hilfe im Schadenfall.

Wir beraten Sie umfassend und individuell. Sprechen Sie mit unseren Fachleuten in Ihrer Nähe. Oder besuchen Sie uns im Internet unter www.wuerttembergische.de



Württembergische

DER FELS IN DER BRANDUNG

Ein Unternehmen der Wüstenrot & Württembergische AG

Wilhelm Bloss lebte nach seinem Rückzug als Staatspräsident noch sieben Jahre – auch wieder schriftstellerisch tätig – in Stuttgart. Hoch geachtet starb er 1927 und wurde auf dem Stuttgarter Pragfriedhof beigesetzt. Die Entfremdung von der SPD ging jedoch so weit, dass er sich Nachrufe durch die Partei verbat.⁷ Auf dem Pragfriedhof erinnert ein von der württembergischen Staatsregierung 1929 geschaffenes Ehrengrab an sein Wirken in einer kurzen, aber wichtigen Übergangsphase der Geschichte. In dieser hat er sich bewährt.

*Oskar Obier malt Wilhelm Bloss
nicht als Politiker, sondern als Intellektuellen*

Der Porträt- und Landschaftsmaler Oskar Obier (1876–1952), der das Bildnis des ersten württembergischen Staatspräsidenten Wilhelm Bloss fertigte, stammte aus Schlesien. Obier besuchte von 1896 bis 1900 die Kunstakademie in Breslau, anschließend ging er für drei Jahre nach München an die Akademie und 1904 bildete er sich an der Stuttgarter Kunstakademie weiter aus. Obier lebte in Stuttgart auf der Gänsheide und war 1927 auf der Jubiläums-Ausstellung des Württembergischen Kunstvereins vertreten.

Bereits 1909 hatte Obier seine erste eigene Ausstellung im Stuttgarter Kunstverein. Das Deutsche Volksblatt widmete dem Künstler und seinen Werken eine eingehende Besprechung. Gerühmt werden seine Kopien nach Alten Meistern und seine wohl vortreffliche Zeichenkunst. Was die Porträtkunst angeht, meint der Kritiker, verstehe sich Obier *aber nicht bloß zu malen, sondern auch vortrefflich zu charakterisieren, das Innenleben seiner Modelle (...) zu erfassen und im Bilde festzuhalten.*⁸

Folgendes Fazit über Oskar Obiers Werkschau zog der Kunstkritiker des «Deutschen Volksblattes»: *Alle ausgestellten Bildnisse zeichnet eine vornehme Ruhe aus, auch ein Maßstab für ihre Bedeutung und ein Beweis, dass der Künstler nicht umsonst bei den alten Meistern der Porträtkunst in die Schule gegangen ist. Und so meinen wir: Obier schneidet glänzend ab mit seiner ersten Ausstellung, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sie als ein Ereignis im Stuttgarter Kunstleben bezeichnet.*

Oskar Obier wird auch in dem Katalog «Bildhauer und Maler in den Ländern am Rhein» von 1913 als Porträtist gewürdigt. Auf der Ausstellung war er mit einem *Porträt voll charakteristischen Lebens vertreten*. Eine extra Erwähnung erfuhr seine Kunst im Porträtzeichnen, weil er dort *die verschiedensten Köpfe, selbst schon mit der Art des Striches, vortrefflich charakterisiert.*⁹

Mössinger Rosenmarkt

mit Kunstgalerie



& rund um Rosen
& Kunst...

Sonntag · 19. Juni 2005 · 11-18 Uhr
beim Rathaus · Info: Telefon 07473-370-123

www.moessinger.de / go / rosenmarkt

Dass Wilhelm Bloss, der erste Staatspräsident Württembergs, mehr oder weniger zufällig in den Revolutionswirren in dieses Amt per Akklamation zum Vorsitzenden der zuerst einmal provisorischen Regierung des Freien Volksstaats Württemberg gewählt wurde, kommt in dem Porträt vielleicht sogar zum Ausdruck. Das Bild stellt kein typisches Staats- oder gar Repräsentationsporträt vor, wie man sie seit Jahrhunderten kannte. Bloss wird hier nicht in seiner Position als Politiker gemalt, sondern in seinem eigentlichen Beruf: der Schriftsteller und sozialdemokratische Journalist am Schreibtisch sitzend, mit dem Füllfederhalter gerade etwas schreibend. Schreibtisch und Füllfederhalter sind seine Attribute, sie haben Thron und Szepter quasi ersetzt. Bloss war zur damaligen Zeit kein unbedeutender politischer Schriftsteller, er schrieb Bücher wie «Die Französische Revolution» (1888), «Die Deutsche Revolution 1848/1849» (1892), ferner Dramen wie «König Lustig» und Romane. Sein Buch über die Revolution 1848/49 wurde in der deutschen Arbeiterbewegung zum Standardwerk. Nach dem Ausscheiden aus seinem Amt als Staatspräsident verfasste er in zwei Bänden noch eine Art Vermächtnis: «Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten» (1922–1923).

Bei diesem Bild von Bloss handelt es sich um das Porträt eines Intellektuellen frei von Eitelkeit und Pathos. Der damals schon über Siebzigjährige blickt wie bei einer Momentaufnahme vom Blatt auf, das Licht von der Schreibtischlampe erhellt sein Gesicht und deutet den kleinen ihn umgebenden Raum an. Aus kompositorischen Gründen werden zwei kleinformatige Bilder an die Wand arrangiert, die den Kopf von Bloss rahmen und so den Porträtierten noch einmal betonen.

Dass Bloss Sozialdemokrat war, nimmt man dem bescheidenen Porträt durchaus ab. Einmal mehr wird dies dadurch unterstrichen, dass man sich beim Anblick seines Bildes ein wenig an den Mitbe-

gründer der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands, den alten August Bebel erinnert fühlt. Ein ähnliches Foto von Bebel, auch am Schreibtisch sitzend, war damals bekannt und weit verbreitet. Vielleicht diente dieses als Anhaltspunkt für Oskar Obier.

Im Hintergrund steht noch ein angeschnittener Sessel; das Bild scheint am ehesten einer fotografischen Momentaufnahme zu entsprechen.¹⁰ Auch wenn sich hier schwer ein württembergischer Staatspräsident erkennen lässt, birgt das Bild doch einige Qualitäten.

So konnte bei der Charakterisierung von Obiers Porträtkunst der Stuttgarter Kunsthistoriker Julius Baum ganz allgemein schreiben: *Betrachtet man die Köpfe, (...) in denen er, ohne sich um die Farbe zu kümmern, mit breitem Pinsel die Flächen bezeichnet, die Lichter und Schatten modellierend in großen Zügen eingesetzt hat, so sieht man, dass hier eine Kraft am Werke ist, die das Ganze der Porträtaufgabe voll zu fassen versteht und nicht geneigt ist, mit einem Nebeninteresse zu kokettieren. Obier fühlt den Charakter mit außerordentlicher Klarheit. Seine zahlreichen Federzeichnungen und Kohlezeichnungen von menschlichen Köpfen schmiegen sich in der immer verschiedenen Technik den Verschiedenheiten der Individualitäten verständnisvoll an und tragen den Charakter einer außerordentlichen künstlerischen Ganzheit und Geschlossenheit an sich.*¹¹

Johannes (von) Hieber (1862–1951) –
Der liberale Politiker kaufte die Villa Reitzenstein

Johannes Hieber kann man als typischen bürgerlichen Parlamentspolitiker und Bildungsbürger der Wendezeit von der Monarchie zur Republik bezeichnen. In streng evangelischen Verhältnissen einer Remstaler Bauernfamilie 1862 geboren, machte er eine außergewöhnliche, ja glanzvolle Karriere. Der studierte evangelische Theologe und promovierte Philosoph wurde kurzzeitig Pfarrer in Tuttlingen, dann jedoch Professor für Religion und Philosophie am Stuttgarter Karlsgymnasium. Er war als Mitglied der evangelischen Landesynode auch kirchenpolitisch tätig. Über seine Tätigkeit im Ausschuss des 1890 gegründeten evangelischen-sozialen Kongresses, der die sozialen Anliegen im deutschen Protestantismus artikulieren sollte, fand er Kontakt zu Persönlichkeiten wie Friedrich Naumann. Der damals ungewöhnliche Weg eines evangelischen Theologen zum Liberalismus war angelegt.

1898 wurde Johannes Hieber als Abgeordneter der Oberämter Ludwigsburg-Marbach-Cannstatt-Waiblingen in den Reichstag als Mitglied der Nationalliberalen Partei gewählt. 1903 und 1907 gelang

ihm die Wiederwahl. Im Berliner Reichstag spielte Hieber eine wichtige Rolle in seiner Fraktion; sein Rednertalent, seine gediegene Bildung, seine Ausgewogenheit wurden bewundert.¹² Heute ist es kaum mehr nachvollziehbar, aber bis in die Weimarer Republik hinein war es durchaus üblich, parlamentarische Doppelmitgliedschaften im Reichstag und im Landtag wahrzunehmen. Die Wahlkreisarbeit war nicht im Entferntesten mit der heutigen vergleichbar. Vielfach wohnte man gar nicht im Wahlkreis bzw. in der Umgebung des Wahlkreises. Auch Johannes Hieber war von 1890 an für das Oberamt Welzheim parallel zur Reichstagsmitgliedschaft Landtagsabgeordneter und später dann auch noch Vorsitzender seiner Landtagsfraktion.

Seine langjährige fruchtbare parlamentarische Arbeit, die Schwerpunkte bei Sozial- und Bildungsfragen sowie Verfassungs- und institutionellen Themen aufwies, beendete Johannes Hieber 1910 überraschend. Durch Gesetz war 1909 die geistliche Schulaufsicht in Württemberg eingeschränkt und eine staatliche (freilich konfessionell gegliederte) Schulaufsicht eingeführt worden. Die konfessionelle Trennung vor allem des Volksschulwesens blieb zwar bestehen, und der katholische Kirchenrat blieb katholische Oberschulbehörde, doch wurde neu auch ein evangelischer Oberschulrat eingeführt. An die Spitze dieser Behörde wurde nach heftigen parteipolitischen Auseinandersetzungen – die jeden Vergleich mit heutigen Patronagediskussionen bestehen – Hieber berufen.¹³ Er erwies sich dann als tüchtiger Bildungsreformer und Administrator. Sein Schwiegersohn Eduard Gerok vermutet in einem Lebensbericht familiäre Gründe dafür, dass Johannes Hieber den Wechsel von der Politik in die administrative Verantwortung erwog. Die Möglichkeit dauernder Präsenz in Stuttgart und die bessere Vereinbarkeit des Berufs mit der familiären Situation – das Ehepaar Hieber hatte sechs Kinder – schienen ihm so verlockend zu sein, dass er seinen vorläufigen Abschied aus der Politik nahm.¹⁴

In der letzten königlichen und ersten parlamentarischen Regierung Württembergs wurde nicht zuletzt auf Wunsch König Wilhelms II. der liberale Hieber unter Ministerpräsident Liesching am 7. November 1918 Kultminister. Allerdings nur für zwei Tage. Die Revolution fegte auch in Stuttgart diese mehrheitlich bürgerliche Regierung weg. Hieber war dann wieder als evangelischer Oberschulrat tätig, und zugleich wurde er erneut am 12. Januar 1919 in den Landtag (Verfassungsgebende Versammlung) gewählt. Aufgrund seiner großen Erfahrung fiel dem nunmehrigen DDP-Politiker – diese war in Württemberg aus der Verschmelzung der National-

liberalen mit der hier besonders traditionsreichen Volkspartei hervorgegangen – das zentrale Amt des Vorsitzenden des Verfassungsausschusses im Landtag zu. Hier prägte er entscheidend die neue Verfassungsordnung Württembergs mit. Ein nicht unwichtiger Aspekt dieser Zeit ist, dass Hieber bereits im Februar 1919 im Landtag für einen Zusammenschluss Badens und Württembergs eintrat.¹⁵ Auch Eugen Bolz und Theodor Heuss gehörten zu diesen Vorkämpfern des Südwest-Staates. Bereits im Oktober 1919 wurde Hieber nach der Kabinettsumbildung durch Staatspräsident Wilhelm Blos wieder Kultminister. Dieses Amt behielt er auch als späterer Staatspräsident bei.

Die Wahlen für den ersten regulären Landtag im Juli 1920 brachten eine starke Niederlage für die sogenannten Weimarer Parteien SPD und DDP, während das Zentrum sich gut hielt. Die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Deutschnationalen (in Württemberg verteilt auf Bürgerpartei sowie Bauern- und Weingärtnerbund) triumphierten. Wilhelm Blos konnte nicht weiterregieren, weil sich die SPD aus der Regierung zurückzog. Gleichwohl wählte die SPD dann Johannes Hieber als Staatspräsidenten einer Minderheitenregierung aus Liberalen und Zentrum mit. Von November 1921 bis Sommer 1923 gehörte die SPD vorübergehend wieder der Regierung an. Johannes Hieber stand immerhin vier Jahre an der Spitze der Regierung Württembergs. In der gleichen Zeit wechselten im Reich die Regierungen permanent. Württemberg wurde allgemein als eine Insel der Ruhe wahrgenommen, größere Umwälzungen blieben mit Ausnahme eines Generalstreiks im Sommer 1920 aus.¹⁶ Auf diesen reagierte die Regierung Hieber jedoch mit Härte und besetzte die Betriebe.

Früh schon erwies sich Hieber als Gegner der Extremisten von links und rechts. Seine Kommentierung des gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsches von 1923 im Landtag ist auch im Rückblick eindrucksvoll: *«Ich möchte meiner großen Genugtuung darüber Ausdruck geben, dass, als kürzlich unser Nachbarland Bayern durch das unverantwortliche Handeln des nationalsozialistischen Führers Hitler in die schwerste Gefahr gestürzt wurde, unsere württembergische Bevölkerung in kühler Besonnenheit sich in allen Teilen von diesem Putsch ferngehalten hat, von einem Putsch, dessen Anfang wie eine Operette anmuten musste, der aber am Ende zu einer recht ersten und tief schmerzlichen Tragödie geworden ist»*.¹⁷

Die in die Regierungszeit Hieber fallenden Unruhen im Reich, Putschversuche von links und rechts, die Inflation, die Ruhrbesetzung, die Verarmung breiter Bevölkerungskreise, insbesondere des Mittel-



50 Gebäude verschiedener sozialer Schichten und aus unterschiedlichen Epochen, Schaufelder, Bauerngärten und alte Haustierrassen, all dies lädt zu einem beschaulichen aber auch lehrreichen Besuch ins Museumsdorf Wackershofen ein.

Highlights 2005

2. Süddt. Käsemarkt
7. + 8.05.'05, 9-18 Uhr

Kaltblutpferde
5.06.'05, 10-17 Uhr

Märchentag / Alte Kinderspiele
19.06.'05, 11-17 Uhr

Backofenfest
24. + 25.09.'05, 9-18 Uhr

► Schwäbisch Hall-Wackershofen
Tel. (0791) 97101-0

Von Kaisers Gnaden

500 Jahre Pfalz-Neuburg

Landesausstellung 2005

Neuburg an der Donau
Schloss Neuburg
3. Juni bis 16. Oktober 2005
Täglich 9 bis 18 Uhr

Haus der Bayerischen Geschichte
Stadt Neuburg
Bayerische Schlösserverwaltung

www.pfalzneuburg.hdbg.de

Augsburger Allgemeine
www.augsburger-allgemeine.de

stands, forderten ein hohes Maß an Umsicht und Entschlossenheit. Es verdient im Rückblick Respekt, dass in einem Krisenjahr wie 1922 der Entschluss gefasst werden konnte, zu sehr günstigen Konditionen die Villa Reitzenstein zu erwerben, denn Ende des Jahres 1923 war die Regierung Hieber zu immer rigoroseren Sparmaßnahmen gezwungen. Gut 11 % der Beamten sollten bis zum 1. Oktober 1924 entlassen werden, die Kreisregierungen wurden eingegliedert und 20 Oberämter sollten aufgehoben werden. Über die Oberamtsreform, obwohl am Ende nur noch sieben Oberämter und Amtsgerichte zur Disposition standen, stürzte dann jedoch im April 1924 kurz vor der Landtagswahl die Regierung. Das Zentrum hatte seine Minister im Stich gelassen und gegen die Reform votiert. Eine Mehrheit im Parlament fand sich somit gegen die Oberamtsreform. Hieber trat konsequenterweise zurück. Ein

Übergangskabinett unter Staatsrat Edmund Rau führte für zwei Monate die Geschäfte. Insgesamt wird man folgendem Urteil zustimmen können: *Die schwache Stellung der Regierung erschwerte Hieber eine seinem Ansehen im Lande entsprechende Wirksamkeit.*¹⁸

Als bedeutendste Reformleistung der Regierung Hieber kann das Kirchengesetz von März 1924 gelten, das in Württemberg als erstem deutschem Land die vollständige Trennung von Staat und Kirche verwirklichte, die die Weimarer Reichsverfassung in Artikel 137 vorsah. Damit wurde zugleich ein landesherrliches Kirchenregiment beendet, das als Erbe der lutherischen Orthodoxie in Württemberg über Jahrhunderte angehalten hatte.

Johannes Hieber gehörte noch bis 1932 dem Landtag an. Den Nationalsozialismus überstand Hieber unbehelligt, sieht man einmal davon ab, dass ihm die Pension einschneidend gekürzt wurde. Er lebte zurückgezogen in Uhingen bei Göppingen. 1951 ist



So hat Käthe Schaller-Härlin Staatspräsident Johannes (von) Hieber porträtiert.

er verstorben. Er wurde auf dem Stuttgarter Waldfriedhof beerdigt. Ministerpräsident Reinhold Maier hielt die Trauerrede.

Die Porträtmalerin Käthe Schaller-Härlin schuf von Hieber ein distanzierendes Staatsporträt

Für das Porträt des zweiten württembergischen Staatspräsidenten, Johannes Hieber, haben wir vielleicht den bedeutendsten Künstlernamen von den drei hier vorgestellten Bildern. Das Ölbild Hiebers ist auf seiner Vorderseite mit den Initialen *KSCHH* signiert. Diese fünf Buchstaben lassen sich mit dem Namen *Käthe Schaller-Härlin* auflösen. Das Staatsporträt des zweiten württembergischen Staatspräsi-

denten wurde also von einer Frau gemalt. Betrachtet man die Künstlerin ein wenig näher, wird schnell klar, warum es Käthe Schaller-Härlin sein sollte, die Johannes Hieber porträtiert.

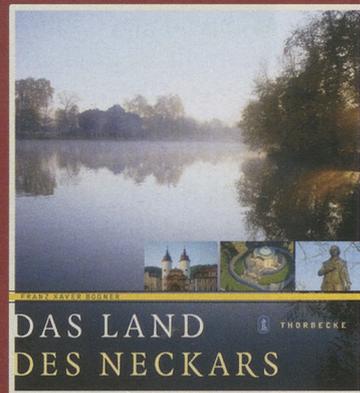
Bei den beiden hier genannten männlichen Künstlern stellten die gemalten Bildnisse – wie bei den meisten Malern des 20. Jahrhunderts – eher Gelegenheitsarbeiten dar. Käthe Schaller-Härlin dagegen zählt für das 20. Jahrhundert zu den bedeutendsten Porträtmalerinnen Württembergs, sie hat es in ihrem langen Leben immerhin auf über zweitausend Porträts berühmter Persönlichkeiten gebracht¹⁹. Viele davon gingen sogar ins Ausland. In Skandinavien, England, aber auch in Amerika und Afrika findet man ihre Bilder. Obwohl sie gleichermaßen national wie international Anerkennung fand, ihre württembergischen Zeitgenossen nannten sie stolz eine *schwäbische Malerin*²⁰.

Käthe Härlin (1877–1973) wurde in Mangalore/Westindien als Tochter eines württembergischen Pfarrers und Missionars geboren. Mit fünf Jahren zog die Familie 1882 wieder in die alte Heimat, zuerst nach Massenbach bei Heilbronn, anschließend nach Gruibingen auf die Schwäbische Alb. Kurz darauf zog Härlin nach Stuttgart und besuchte dort die Städtische Gewerbeschule und nahm Aktkurse im Württembergischen Malerinnen-Verein e.V. Anschließend ging sie zum Studium in den Künstlerinnenverein der Münchner Akademie. Ebenso wie später der Maler Maximilian Keller (s.u.) nahm sie Unterricht an der Knirr-Schule. 1898 folgten ein Studienaufenthalt in Florenz an der Scuola delle belle Arti und 1900 ein weiterer in Rom, wo sie die Bekanntschaft mit Karl Hofer und Karl Albiker machte. 1904 zog sie nach Paris, hatte ein Atelier im Palais Biron und war Gasthörerin bei Maurice Denis. Seit 1905 war sie in Stuttgart ansässig und ging 1909 an die Akademie der bildenden Künste zu Adolf Hölzel. Ein Leben lang verband sie eine Freundschaft mit Hugo Borst und dessen Familie. 1911 heiratete sie den Stuttgarter Kunsthistoriker Dr. Hans Otto Schaller, den künstlerischen Leiter des Kunsthauses Schaller, der 1917 im Ersten Weltkrieg fiel.²¹

Bekannt wurde Käthe Schaller-Härlin auch durch große öffentliche Aufträge. Seit 1901 schuf sie für den mit ihr befreundeten Architekten Martin Elsässer für zahlreiche Kirchen monumentale Wandbilder wie z.B. in den evangelischen Kirchen in Baden-Baden-Lichtental, Holzelfingen, Stuttgart-Gaisburg, Tailfingen und Tübingen. Neben den zahlreichen Wandbildern schuf sie auch eine Vielzahl verbleiteter Glasfenster für damals neuerrichtete Kirchenbauten. Bei zahlreichen Ausstellungen war Schaller-Härlin neben Porträts auch mit Blumenstillleben vertreten.

1926 nahm sie das erste Mal an der «Stuttgarter Sezession» teil.²² Um eine Charakterisierung der vielseitigen Künstlerin zu geben, die Zeitgenossen beschreiben Käthe Schaller-Härlin als *sensibel und doch herb-kraftig, ein geistiger Mensch und doch mehr durch den Instinkt als durch den Intellekt geleitet, ein Mensch der Gegenwart und der Erde, auf der sie steht, und doch einer, der im Außerzeitlichen seine Heimat hat, kurz: eine echte Frau und eine echte Künstlerin*.²³ Es verwundert wenig, dass die Wahl bei der Künstlersuche für ein Porträt des württembergischen Staatspräsidenten Johannes Hieber auf Käthe Schaller-Härlin gefallen ist. Sie war Mitte der 1920er-Jahre längst schon eine arrivierte Künstlerin, auch über die Grenzen Württembergs hinaus.

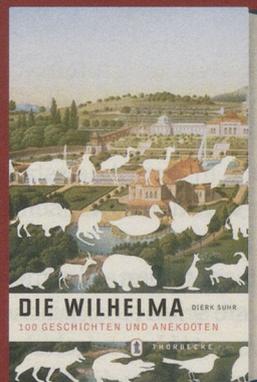
Johannes Hieber, der in Tübingen eine Dissertation über Staatstheorien seit der Reformation



DAS LAND DES NECKARS

120 S., 3-7995-0152-5, Euro 19,90

Gesäumt von Burgen und idyllischen Städtchen, aber auch von Industriestandorten, spiegelt der Neckar die Vielfalt der Landschaft. Das Buch zeigt die ganze Fülle in beeindruckenden Bildern



DIE WILHELMA

100 Geschichten und Anekdoten
144 S., 3-7995-0154-1, Euro 14,90

Die Stuttgarter Wilhelma ist einer der artenreichsten und schönsten zoologischen Gärten Europas. Mit ihr verbinden sich zahlreiche Geschichten und Anekdoten. Die schönsten stellt dieses neue Buch vor.

Gerne informieren wir Sie über unser komplettes Programm
Tel. (0711) 4406-195 · Fax (-199) · info@thorbecke.de
www.thorbecke.de



THORBECKE

geschrieben hatte, war durch und durch ein Humanist. Ein ausgeprägtes Pflichtgefühl und eine faire patriotische und soziale Einstellung machten seinen Charakter aus. Theodor Heuss stellte fest, Hiebers Wesenszüge ergeben sich hauptsächlich aus seiner *württembergischen humanistischen Bildung und schwäbischer Erdhaftigkeit*.²⁴

Seinem Wesen nach, das als uneitel und bescheiden charakterisiert wird, könnte man sich vorstellen, das Porträtsitzen wäre ihm eher eine Pflichtübung als ein tiefes inneres Bedürfnis. Da kam Hieber die Vorgehensweise Schaller-Härllins mit Sicherheit sehr entgegen, denn die Künstlerin *plagte ihre Modelle mit Stillsitzen und Stillhalten* nur wenig, denn sie war im Stande, die zu porträtierenden Personen nach nur wenigen Sitzungen ohne Anwesenheit des Modells fertigzumalen.²⁵

Das Porträt ist wie das von Bloss im Sitzen angefertigt, ansonsten aber unterscheiden sich die beiden Bildnisse ganz wesentlich. Während das Bild von Bloss Kontakt zum Betrachter herstellt, ist das Porträt Hiebers eher auf Distanz angelegt. Die Künstlerin Schaller-Härllin bedient sich dabei konventioneller Stilmittel. Sie setzt Hieber fast ganz ins Profil, er nimmt damit keinen Bezug zum Betrachter, die Armlehne wirkt wie eine zusätzliche Barriere zwischen Bild- und Betrachterraum. Das Bild ist ferner leicht auf Untersicht angelegt, was Hieber noch erhöht. Ein Stilmittel aus der alten Tradition des Herrscherporträts ist der vertikal durchgängige rote Vorhang. Diese fast monumental wirkende rote Stoffbahn gibt wohl das eindeutigste Indiz dafür, dass es sich hier um das Bildnis einer bedeutenden Persönlichkeit handeln muss.

Dass Schaller-Härllin ein so in erster Linie für ein «Adelsporträt» typisches Motiv wie den roten Vorhang für das Bild Hiebers aufgreift, könnte vielleicht als ein Verweis darauf gemeint sein, dass Hieber vom württembergischen König in den Adelsstand erhoben worden war, er aber von dem Titel selber nie Gebrauch machte.

Die Kunstkritiker der Zeit schreiben allgemein über Schaller-Härllins Porträts, sie seien ein typischer Ausdruck *schwäbischer Bildniskunst*. Hervorgehoben wird bei der Künstlerin *das Ethos, mit dem die Aufgabe angefasst wird, die Verpflichtung, den Menschen zu finden, ihn aus seiner Tiefe herauszuholen und aus denjenigen Zügen seines Äußeren sein Bild zu gestalten, die sein Wesen sichtbar machen*.²⁶ Die zeitgenössische Kritik schreibt weiter über sie: *Nie formt Käthe Schaller ein Menschenbild rücksichtslos aus ihrer Subjektivität heraus. Dazu hat sie einen viel zu großen Respekt vor dem objektiven Gegebenen. Das schöne Gleichgewicht zwischen Subjektivität und Objektivität, das zu suchen immer*

der schwäbischen Art entsprach, ist in ihren Bildern auf glücklichste verwirklicht.²⁷

Vielleicht wollte Schaller-Härllin die genannten Wesensmerkmale Hiebers durch die distanzierende Art und Weise, wie das Porträt angelegt ist, zum Ausdruck bringen? Einen Verweis auf seine politische Rolle vermag das Bild – von dem roten Vorhangstoff einmal abgesehen – nicht zu geben. Letztendlich könnte man hinter dem Porträtierten auch einen Tübinger Professor, einen Gerichtspräsidenten oder Industriellen der Gründerzeit vermuten.

Vergleicht man aber mit anderen Porträts von Schaller-Härllin, kann man feststellen, hier war sie freier in der Farbwahl, großzügiger im Farbauftrag, hier tendierte sie eher gar zu einer expressionistischen Gestaltung. Im Falle des Porträts von Hieber, das immerhin ein Staatsauftrag war, kann doch eine gewisse Unsicherheit vermutet werden, wie ein Staatsporträt in «neuer Zeit» angelegt werden soll, daher das Festhalten der Künstlerin an konventionellen Formen.

Wilhelm Bazille (1874–1934) – der «politischste unter den württembergischen Ministern»

Die Landtagswahl 1924 in Württemberg erbrachte einen klaren Wahlsieg des Bauern- und Weingärtnerbunds sowie der Bürgerpartei, der württembergischen Varianten der DNVP, der Deutschnationalen Volkspartei. Mit zusammen 30,6 % wurde diese Fraktionsgemeinschaft mit Abstand die stärkste Parteiengruppierung im Land. Landtagspräsident wurde der Bauernbundabgeordnete Theodor Körner, Staatspräsident der Bürgerpartei-Führer Wilhelm Bazille, obgleich diese Partei mit rund 10 % der viel kleinere Partner der Parteiengemeinschaft war. Bazille übernahm auch das Amt des Kultministers und das Arbeits- und Ernährungsministerium. Die Regierung wurde auf nur noch vier Minister reduziert. Er bildete sie mit dem Zentrum (dessen Minister Bolz und Beyerle im Amt blieben) als kleine Mitte-Rechts-Regierung unter Ausschluss von DDP und DVP. Wilhelm Bazilles Wahl zum Staatspräsidenten war in weiten Teilen Württembergs umstritten und wurde auch dem Zentrum übel genommen. «Württemberg immerwährende Regierungspartei» – das Zentrum – war an allen Regierungen Württembergs in der Weimarer Republik beteiligt und damit zugleich das eigentlich stabilisierende Element der parlamentarischen Demokratie im Südwesten.²⁸ Die katholische Partei hatte zunächst auf eine Regierungsbildung auch mit den Liberalen gedrängt. Nicht zuletzt an der polarisierenden Person Bazilles scheiterte dies.



Maximilian Keller malte den letzten württembergischen Staatspräsidenten Wilhelm Bazille.

Der 1874 in Esslingen geborene Bazille war väterlicherseits savoyischer Abstammung und studierter Jurist. Nach dem Studium schlug er die klassische Verwaltungslaufbahn in staatlichen und kommunalen Verwendungen ein. Die Laufbahn lief nicht ohne Brüche ab, denn sein aufbrausendes, besserwisserisches und mitunter rücksichtsloses Auftreten machte ihm viele Feinde, innerhalb und außerhalb seiner Partei. So überwarf er sich als Mitarbeiter der Stuttgarter Stadtverwaltung mit dem Stuttgarter Oberbürgermeister Heinrich von Gauß. Später pro-

zessierte er mit dem sozialdemokratischen Landtagspräsidenten Wilhelm Keil. Bazille hatte eigentlich vor allem politische Ambitionen auf Reichsebene und gehörte einige Jahre zunächst für die Nationalliberalen dem Reichstag an.²⁹ Im Kriegsjahr 1914 wurde er Chef der deutschen Zivilverwaltung in einer besetzten belgischen Provinz. Dort konnte er seinen reich vorhandenen Verwaltungseifer austoben, indem er beispielsweise ein voluminöses Verwaltungsrecht für diese belgische Provinz aufstellte.³⁰

Auch in Württemberg waren die vier Regierungsjahre von Bazille vor allem Verwaltungsjahre. Die kleine Regierung wurde als vorzügliches Beamtenkabinett verstanden, das freilich auch das Glück hatte, in den so genannten «Goldenen Jahren» der Weimarer Republik zu regieren.

Stellvertretend für den Verwaltungseifer der Regierung sei eine erste Regelung der Zuständigkeiten des Staatsministeriums und die Abgrenzung der Geschäftsbereiche der Fachministerien, die 1926 verabschiedet wurde, genannt. Aber es gelang auch, die Abfindung mit dem ehemals regierenden Haus Württemberg zu vereinbaren. Ebenso widmete sich der Regierungschef mit großer Akribie einem besonderen Verwaltungsrecht für Württemberg.³¹

Finanziell regierte Bazille äußerst sparsam, man investierte jedoch konsequent in die Infrastruktur des abgelegenen Landes, in Verkehrs- und Wirtschaftsprojekte. Zu Ende der Regierungszeit Bazille hatte Württemberg die geringste Arbeitslosigkeit im Reich und die geordnetsten Finanzen. Er trat mit

Nachdruck für die Erhaltung der möglichen Selbständigkeit des Landes ein.³²

1924 wurde der Sitz des Staatsministeriums aus der Königstraße in die Villa Reitzenstein verlegt. Die Gobelins belgischer Herkunft im so genannten Gobelinsaal – wo sie immer noch zu betrachten sind – wurden auf Veranlassung von Wilhelm Bazille erworben. Sie zeugen bis heute vom Beginn der Regierungstätigkeit in dieser großbürgerlichen Villa. Staatspräsident Bazille war der einzige Regierungschef Württembergs, der mit seiner Familie auch bis 1933 in der Villa wohnte. Der Staatspräsident plante – allerdings vergeblich – auch sämtliche Ministerien und Landesbehörden in einem einzigen Viertel Stuttgarts als Regierungsviertel zu konzentrieren und ebenso ein Kultur-Viertel in der Hauptstadt zu schaffen.

Der Staatspräsident galt als fanatischer Aktenfresker, schwierig im Umgang, auch als aufgeblasen und wichtigtuerisch.³³ Im seltsamen Kontrast dazu steht die Effizienz seiner Arbeit. Auch muss konstatiert werden, dass er sich im Laufe der Regierungsjahre mäßigte und zu einem produktiven Regierungsstil fand.³⁴ Der große Konstanzer Politikwissenschaftler Waldemar Besson griff das Urteil von Zeitgenossen auf und billigte Wilhelm Bazille zu, der *politischste unter den württembergischen Ministern gewesen zu sein*.³⁵

Die Regierungszeit als Staatspräsident wurde 1928 durch die Wahlniederlage seiner Parteiengemeinschaft beendet, doch blieb Bazille im Kabinett Bolz bis 1933 Kultminister. Für Bazille spricht, dass er sich mit der Hugenberg-DNVP 1930 überwarf und aus ihrem württembergischen Pendant ausschied.³⁶ Auch hat er im Unterschied zu anderen Deutschnationalen Distanz zur Hitler-Bewegung gehalten, etwa sich nicht wie Finanzminister Dehlinger auf ein Weitermachen unter dem nationalsozialistischen Ministerpräsidenten Mergenthaler eingelassen. Zunehmende Depressionen scheinen den nach 1933 vereinsamten Politiker erschüttert zu haben. Er nahm sich am 1. Februar 1934 in Stuttgart das Leben.

Maximilian Keller porträtiert Bazille im herrschaftlichen Bibliothekszimmer

Der vierte württembergische Staatspräsident Wilhelm Bazille wurde von dem in Tübingen geborenen Maximilian Keller (1880–1959) porträtiert. Der junge Tübinger Student ging von 1907 an bis 1911 an die Kunstakademie in München, nachdem er zuvor Philosophie studiert hatte. Zuerst besuchte er dort – wie vor ihm schon Käthe Schaller-Härlein – von 1909 bis

1911 die Knirr-Schule. Sein berühmtester Lehrer in München war wohl Franz von Stuck. Die Jahre 1911 bis 1914 lebte und arbeitete er als Maler in Paris. Seine Lehrer an der Seine waren Ermengildo Anglada-Camrosa, Kees van Dongen und Louis-Marie Désiré-Lucas.

Maximilian Keller nahm an zahlreichen Ausstellungen teil: In den Pariser Salons 1911/12, an der Frühjahrsausstellung der Münchner Sezession in den Jahren 1920/22 und im Glaspalast war er mit Figurenbildern, Porträts und Landschaften vertreten. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ sich Maximilian Keller in Dresden nieder. 1933 beteiligte er sich auch an der Ausstellung der Münchner Künstlergenossenschaft im Deutschen Museum. Bevorzugte Motive Kellers waren Landschaften, aber es entstanden auch zahlreiche Figurenbilder und Porträts, wie das des württembergischen Staatspräsidenten Wilhelm Bazille.

Bazille war bekannt dafür, dass *die Art kultiviert feudalen Wohnens (...) seinem auf Repräsentation ausgerichteten Denken entgegen kam*.³⁷ Aus diesem Denken heraus wird er auch sein Porträt von Maximilian Keller haben anlegen lassen. In schwarzem Gehrock mit Weste und goldener Uhr sitzt Bazille eher lässig in einem Armlehnstuhl, die Ellenbogen leicht auf die Lehne gestützt, die Beine übereinandergeschlagen ausgestreckt. Der Blick ist auf den Betrachter gerichtet, es entsteht eine Korrespondenz zwischen Bild- und Betrachterraum.

Auch nachdem er nicht mehr Staatspräsident von Württemberg war, blieb Bazille in der Villa Reitzenstein wohnen, somit konnte er für die Porträtsitzungen ohne weiteres den Ort in der Villa selbst wählen, an dem er porträtiert werden wollte. Bazille wählte das herrschaftliche Bibliothekszimmer, das sich Bazille auch als sein Dienstzimmer ausgesucht hatte. Im Hintergrund des Porträts wird die Bibliothek angedeutet. Der Bibliotheksraum wird optisch noch etwas geweitet, indem die Perspektive leicht verzerrt angelegt worden ist.

Das Porträt lässt als erstes vermuten, es handelt sich hier vielleicht um das Bildnis eines Verlegers, bei dem der im Hintergrund gezeigten Bibliothek ein attributiver Charakter zukommt. Wie bei den zuvor genannten Bildern lässt sich weder auf den ersten noch zweiten Blick erkennen, dass es sich hier um das Porträt eines württembergischen Staatspräsidenten handelt.

Ganz allgemein lässt sich zu den drei Bildern sagen, obwohl sie alle in den 1920er-Jahren entstanden sind, im Zeitalter der «Moderne» ist in keinem der Bildnisse einer der zahlreichen künstlerischen «ismen» als Prototyp zu erkennen.

Die seitens der zeitgenössischen Kritiker den Künstlern bescheinigte Fähigkeit, das innere Wesen der Porträtierten im Bild sichtbar werden zu lassen, ist aus heutiger Sicht nur schwer nachzuvollziehen. Die Charakter- und Wesenszüge bildlich darzustellen, ist z.B. den damals zeitgenössischen Künstlern des Expressionismus oder des Kubismus mit ihren ganz eigenen stilistischen Mitteln auf viel eindrücklichere Weise gelungen als den Künstlern der hier vorgestellten Arbeiten. Obier, Schaller-Härlein und Keller waren eher der Tradition verpflichtet, sie gehörten einer Generation an, die nicht geneigt war, im Formalen zu experimentieren, zumindest nicht beim Porträtieren von Staatspräsidenten. Gemessen an den sonst europaweiten Strömungen in der Malerei wirken die Porträtbilder eher konventionell. Jeder der Staatspräsidenten wird sitzend dargestellt, die Bildnisse haben einen pyramidalen Aufbau, die Betonung liegt auf dem Gesicht und den Händen, der Hintergrund ist wenig beschreibend.

Um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Weder im Formalen noch im Attributiven hat sich in der Porträtmalerei in Württemberg – und das gilt nicht nur für Württemberg, auch für das übrige Deutschland – ein typisch bürgerliches «Staatspräsidentenporträt» für die Zeit nach 1918 entwickelt. Die Bildnisse vermitteln eher den Anschein des Privaten als des Offiziellen. Das hier stark ausgeprägte «Private» mag vielleicht auch mit dem Bestimmungsort der Bilder in der Villa Reitzenstein zusammenhängen, die nur einem kleinen Kreis zugänglich war. Seitens der Auftraggeber werden die drei Politiker in erster Linie für eine Dokumentationsreihe festgehalten. Das künstlerische Ziel war es, den Menschen abzubilden, in zweiter Linie den Politiker.

ANMERKUNGEN

- 1 Gayer, Kurt; Krämer Heinz, Die Villa Reitzenstein und ihre Herren, Die Geschichte des Baden-Württembergischen Regierungssitzes, Stuttgart 1988, S. 66. Hier ist das Bild seitenverkehrt wiedergegeben.
- 2 Zum Lebensweg s. Paul Sauer, Wilhelm Bloss, in: Badische Biografien Neue Folge, Band I, Stuttgart 1982, S. 62-68
- 3 Vgl. etwa Rieber, Christof, Wilhelm Bloss (1849–1927), in: Bassler, Siegfried, Mit uns für die Freiheit, 100 Jahre SPD in Stuttgart, Stuttgart 1987, S. 171–174, hier: S. 173 f.

- 4 Vgl. Marquardt, Ernst, Geschichte Württembergs, Stuttgart 1985 (3), S. 366 ff.
- 5 Marquardt aaO, S. 367
- 6 Vgl. Sauer, Paul, Württemberg in der Weimarer Republik, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Vierter Band, Stuttgart 2003, S. 73–149, hier: S. 94
- 7 vgl. Rieber aaO, S. 74
- 8 Deutsches Volksblatt, 1909, Nr. 231, 11.10.1909
- 9 Schäfer, W. Bildhauer und Maler in den Ländern am Rhein, o.O., 1913, S. 84, s.a. S. 71
- 10 Offenbar hing das Porträt von Wilhelm Bloss einige Zeit im Stuttgarter Kronprinzenpalais, wo in den 1920er-Jahren die städtische Galerie der Stadt Stuttgart teilweise untergebracht war. Thieme Becker, Allgemeines Künstlerlexikon der bildenden Kunst, Leipzig 1931, Bd. 25, S. 551
- 11 Baum, Julius, Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart, Stuttgart 1913, S. 59
- 12 vgl. Krämer, Heinz, Johannes von Hieber, Staatspräsident von 1920 bis 1924, in: Gayer/Krämer aaO, hier: S. 74
- 13 vgl. Gerok, Eduard, Johannes Hieber, Theologe, Kultusminister und Staatspräsident, 1862–1951, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken (Robert Uhlend Hrsg.) Stuttgart 1977, Band 13, S. 375–407, hier: S. 388
- 14 Gerok aaO, S. 390
- 15 Sauer, Württemberg in der Weimarer Republik, aaO, hier: S. 95
- 16 vgl. Sauer, Württemberg in der Weimarer Republik, aaO, S. 100
- 17 zitiert nach Gerok aaO, S. 396
- 18 Weller, Karl und Weller, Arnold, Württembergische Geschichte im südwestdeutschen Raum, Stuttgart 1972, (7) S. 291.
- 19 Ausst. Kat. Selbstbildnisse aus der Sammlung Hugo Borst, Stuttgart 1992, S. 56
- 20 Pfeleiderer, Wolfgang, Käthe Schaller-Härlein, Eine schwäbische Malerin, in: Württemberg 1931, S. 105ff.
- 21 Neumann, Edith, Künstlerinnen in Württemberg, Zur Geschichte des Württembergischen Malerinnen-Vereins und des Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs, Bd. II, Stuttgart 1999, S. 129f.
- 22 Ausst. Kat. Stuttgarter Sezession, Bd. 1, Böblingen/ Grafenau, 1987, S. 170
- 23 Pfeleiderer aaO, S. 114
- 24 Gayer/Krämer aaO, S. 79, 67ff.
- 25 Pfeleiderer aaO, S. 110
- 26 Pfeleiderer aaO, S. 106
- 27 Pfeleiderer 1931. S. 110
- 28 Zur Rolle des Zentrums vgl. Sauer, Württemberg in der Weimarer Republik, aaO, hier: S. 106
- 29 vgl. dazu Marquardt, Ernst, Geschichte Württembergs, Stuttgart 1985 (3), S. 370 f.
- 30 Krämer, Heinz, Wilhelm Bazille, Staatspräsident von 1924 bis 1928, in: Gayer/Krämer aaO, S. 88
- 31 vgl. dazu Besson, Waldemar, Württemberg und die deutsche Staatskrise 1928–1933, Stuttgart 1959, S. 53
- 32 Weller/Weller aaO, S. 293
- 33 vgl. Konzelmann, Gerhard, Villa Reitzenstein, Geschichte des Regierungssitzes von Baden-Württemberg, Stuttgart 2004, S. 54 f.
- 34 Krämer aaO, S. 90
- 35 Besson aaO, S. 48
- 36 Besson aaO, S. 66 f
- 37 Gayer/Krämer aaO, S. 98